

ASI-Nachwuchspreis 2021

Im Jahr 2021 verleiht die Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) zum sechsten Mal den ASI-Nachwuchspreis. Dieser richtet sich an Nachwuchswissenschaftler/innen, die an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder persönliches Mitglied der ASI sind. Mit dem Preis werden herausragende Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung prämiert. Er wird in zwei Kategorien vergeben:

1. Artikel mit einer inhaltlichen sozialwissenschaftlichen Fragestellung
2. Artikel mit einer Fragestellung aus dem Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung

Über die Verleihung des Preises, der in beiden Kategorien mit 500,- € dotiert ist, entscheidet der Vorstand der ASI.

Voraussetzungen für die Einreichung, die sowohl durch den Autor/die Autorin selbst als auch durch Dritte erfolgen kann:

- Es handelt sich um einen empirisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Artikel mit methodischer oder inhaltlicher Fragestellung.
- Der Artikel ist in Deutsch oder Englisch verfasst und wurde innerhalb der letzten drei Jahre in einer Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren publiziert.
- Mindestens eine Autorin/ein Autor war während der Entstehungszeit des Artikels an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder ist persönliches Mitglied der ASI. Die Autoren des Artikels, die diese Bedingung erfüllen, haben zusammen einen Arbeitsanteil von mindesten 50 % am Artikel.
- Alle Autoren des Artikels sind Nachwuchswissenschaftler/innen. Bei nicht-promovierten Wissenschaftler/innen sollte der letzte Studienabschluss nicht länger als 8 Jahre zurückliegen. Bei promovierten Bewerber/innen sollte die Promotion nicht länger als 8 Jahre zurückliegen.

Einzureichen sind:

- Die Publikation.
- Ein Lebenslauf des Autors/der Autorin bzw. der Autoren/innen (mit einem Verzeichnis der bisherigen Publikationen).
- Eine Bestätigung des ASI-Mitgliedsinstituts, dass die Publikation (bzw. der persönliche Anteil des jeweiligen Autors/der jeweiligen Autorin) in wesentlichen Teilen am Institut entstanden ist.

- Falls eine/r der Autoren/innen während der Entstehungszeit nicht an einem ASI-Institut beschäftigt war: Erklärung über den jeweiligen Arbeitsanteil der ASI-Autoren/innen in Prozent.

Einsendungen im PDF-Format mit Angabe der Kategorie, für welche die Bewerbung erfolgt, bitte bis spätestens **1. April 2021** an:

Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI)

Unter Sachsenhausen 6-8

50667 Köln

E-Mail: asi@asi-ev.org

Habilitationen

Dr. Angela Graf hat sich am 22. Juli 2020 an der TU München habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Herrschaftsverhältnisse in Bewegung – Transformationsdynamiken im wissenschaftlichen Feld Deutschlands«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Athanasios Karafillidis hat sich am 26. August 2020 an der RWTH Aachen habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Hybride Interfaces. Elemente einer soziologischen Theorie technischer Unterstützung«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers*

Theoretische Perspektiven und Bestimmung unterschiedlicher Typen von Kleingruppen

Digitale Workshops am 4. und 5. Februar sowie 20. und 21. Mai 2021

Zur Herleitung des Themas siehe den Artikel »Soziologie der Gruppen« von Stefan Köhl ab Seite 26 in diesem Heft.

Im Hinblick auf die mögliche Gründung einer Arbeitsgruppe oder Sektion Gruppensoziologie soll das theoretische und empirische Potential der Gruppensoziologie ausgelotet werden. Dafür sind zwei internetbasierte Workshops geplant, aus denen – bei entsprechender Qualität – jeweils Sammelbände hervorgehen sollen, in denen der aktuelle Forschungsstand und die möglichen Forschungsperspektiven fixiert werden.

Workshop 1: Zur theoretischen Verortung der Kleingruppe

In diesem internetbeasierten Workshop am 4. und 5. Februar 2021 (jeweils von 14 bis 18 Uhr) geht es um die theoretische Verortung des Gruppenbegriffs. Eingeladen sind dabei Beiträge, die sich mit theoretischen Problemstellungen einer Soziologie kleiner Gruppen beschäftigen. Dazu gehören programmatische Auseinandersetzungen mit der Kleingruppenforschung sowie die Erarbeitung verschiedener Zugänge zum Thema, etwa aus der Perspektive der Netzwerktheorie, der Tauschtheorie, der Feldtheorie, der sozialen Identitätstheorie oder der Systemtheorie. Unter anderem sollen folgende Fragen diskutiert werden:

* *Anm. der Redaktion:* Die Hinweise auf Calls und Tagungen wurden Mitte November 2020 zusammengestellt. Bitte prüfen Sie, ob sich Veranstaltungstermine, Deadlines oder Veranstaltungsformate aufgrund der Corona bedingten Regelungen geändert haben.

-
- Wie verhalten sich Gruppen und Face-to-Face-Interaktion zueinander? Wie laufen Interaktionen in Gruppen ab?
 - Wie bildet sich Emergenz in Gruppen aus? Wie kommt es, dass Gruppen mehr sind als beispielsweise die Einstellung von Einzelpersonen, die ablaufenden Interaktionen oder Kombinationen von Zweierbeziehungen?
 - Wie erklärt sich die geringe Rollendifferenzierung in Gruppen? Wie hängen Personen- und Rollenerwartungen miteinander zusammen?
 - Wie wird Führung in Gruppen übernommen? In welcher Form können sich Führungsansprüche bei einzelnen Personen kristallisieren? Wie verhält sich dies zu den Egalitätsnormen in Gruppen?
 - Wie bilden sich Normen in Gruppen aus? Wie werden sie durchgesetzt? Wie verändern sie sich?
 - Sind Gruppen »gefühliger« als Organisationen? Wie unterscheiden sich Gefühle in Gruppen von Gefühlen in Familien und in Liebesbeziehungen?
 - Welche Rolle spielen Themen in Gruppen? Welche Effekte hat die Personenorientierung von Gruppen auf die Erwartung von Themendiffusität? Wie können in Gruppen einzelne Themen prominent werden? Wie bilden sich Zwecke aus?
 - Welche Rolle spielt die Anzahl von Mitgliedern bei der Bestimmung von Gruppen? Sollten Dyaden als Gruppen behandelt werden? Wenn ja, worin liegen die Spezifik dyadenförmiger Gruppen? Wo liegen Größenschwellen von Gruppen?
 - Welches Verhältnis besteht zu Subsystemen in Organisationen? Sind Cliques und Teams in Organisationen auch Gruppen? Oder macht es mehr Sinn, Gruppen abgegrenzt von Cliques und Teams zu verstehen?
 - Welches Verhältnis besteht zwischen Gruppen und Netzwerken? Sollen Gruppen als verdichtete Netzwerke verstanden werden? Gibt es Gruppen ohne Netzwerke?
 - Wie verhält sich eine soziologische Gruppenbestimmung zu persönlichen Beziehungen? Sind persönliche Beziehungen eine Überkategorie von Gruppen oder finden persönliche Beziehungen in Gruppen statt?
 - Wie verhält sich Gruppe zu Familien und Paarbeziehungen? Sollten Familien und Paarbeziehungen als Subkategorien von Gruppen verstanden werden oder als Alternativen zu Gruppen verstanden werden?
 - Wie verhalten sich die Kategorien von Freundschaft und Gruppe zueinander? Sind Freundeskreise aufgrund ihres starken Personenbezugs der Idealtypus einer Gruppe? Oder ist Freundschaft vielleicht sogar eine bessere Kategorie als der häufig zu allgemein bestimmte Gruppenbegriff?

Workshop 2: Typen von Kleingruppen

Der zweite internetbasierte Workshop am 20. und 21. Mai 2021 (ebenfalls von 14 bis 18 Uhr) dient der Auseinandersetzung mit verschiedenen Typen von Gruppen. Dazu sollen die Besonderheit unterschiedlicher Gruppen wie Freundeskreise, Wohngemeinschaften, Sport-, Spiel-, Musik- und Freizeitgruppen, Selbsthilfegruppen, religiöse oder politische Gruppierungen, gewaltbereite oder kriminalisierte Gruppen wie Gangs, Jugendbanden, Ultras, Hooligans und terroristische Gruppen, Lesekreise, Studenten- und Wissenschaftlergruppen, Künstlergruppen und Ferienlagergruppen herausgearbeitet werden. Mögliche Fragen sind:

- Wie ist dieser jeweilige Gruppentypus in der modernen Gesellschaft entstanden? Welche Veränderungsprozesse hat dieser durchlaufen?
- Wie wird man Mitglied in einer solchen Gruppe? Welche Annäherungsprozesse sind notwendig?
- Welche Bedeutung hat die persönliche Erwartungsbildung in diesem spezifischen Typus von Gruppe? Welche Rollenerwartungen bilden sich aus?
- Welche normativen Erwartungen bilden sich in diesem Typus von Gruppen aus, und wie werden sie durchgesetzt? Wie verändern sich diese? Welche Sanktionsmechanismen gibt es?
- Was gilt als legitimes Thema in der Gruppe? Wie wird eine Verständigung über legitime Themen hergestellt?
- Welche Konflikte sind für diese Gruppen typisch? Wie werden diese ausgeglichen? Wie werden sie gelöst?
- Wie werden diese Übergänge markiert? Welche Struktureffekte treten dabei auf?

Beide Workshops werden diskursiv angelegt sein. Es sind lediglich kurze Diskussionsimpulse von 10 bis 15 Minuten geplant. Texte werden eine Woche vorher an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschickt. Bei Interesse an einer Teilnahme an den Workshops nehmen Sie bitte bis **20. Januar 2021** (Workshop 1) bzw. **5. Mai 2021** (Workshop 2) – gegebenenfalls mit einer kurzen Ideenskizze – Kontakt auf mit

Stefan Kühl

E-Mail: stefan.kuehl@uni-bielefeld.de

Technological Change, Digitalization and Life Course Inequalities

Thematic Conference of the SOCIUM Research Center on Inequality and Social Policy, University of Bremen in cooperation with the Berlin Social Science Center (WZB) on 20th and 21st September 2021 at the Haus der Wissenschaft, Bremen

Technological change has major implications for social inequality. Most of the research focuses on changes in skill requirements and labor market transformations. Yet, digitalization, more than ever before, has the potential to impact inequalities across a wide range of life domains and for different groups in society. This workshop aims to connect researchers to discuss the most important developments and challenges that digitalization has for inequality. The aim is to stimulate and cross-fertilize research on digitalization and inequality regarding various dimensions of the life course and life periods/stages, across various institutional settings.

Example questions are: Are gender inequalities intensified or alleviated by technological changes? Do digital technologies foster family relations across generations? What are the implications of changes in skill requirements at work for the reproduction of social inequality? Can elderly benefit from technological advancements or are they left behind? How does digitalization impact ethnic inequalities and segregation (e.g. language barriers, labor market integration)?

This workshop encourages contributions on the following topics (but not limited to)

- Labor market inequality;
- Family relations;
- Gender inequality;
- Cognitive and noncognitive skills;
- Educational inequality;
- Work-life interferences;
- Well-being;
- Civic and democratic participation.

Keynote Speakers will be Tali Kristal (University of Haifa), Mario L. Small (Harvard University) and Glenda Quintini (OECD).

Research on the consequences of the COVID-19 pandemic is particularly welcome.

Conference organizers are Wiebke Schulz (SOCIUM) and Heike Solga (WZB). The scientific program committee consists of Mark Levels (Maastricht/ROA), Renea Loh Sze Ming (Nijmegen), Gina Potarca (Geneva), Wiebke Schulz (Bremen) and Heike Solga (Berlin). In accordance with the pandemic situation (parts of) the workshop may be held virtually.

There will be no conference fee. The ECSR will cover travel and accommodation costs up to 650 € for three outstanding PhD students. In order to be eligible for a travel award, the applicant must be the sole author, or the first author of the paper and the full paper must be submitted to and accepted by the workshop committee.

We invite researchers to submit abstracts of max. 1.000 words (plus three keywords). Deadline for submissions is **February 15, 2021**. Accepted speakers will be notified by May 1, 2021, the latest. Deadline for registration is August 15, 2021. Please send your proposal to

socium-ecsr@uni-bremen.de

Deutscher Studienpreis für Dissertationen

Ausschreibung der Körber-Stiftung

Der Deutsche Studienpreis zeichnet jährlich die besten deutschen Promovierten aller Fachrichtungen aus. Neben der fachwissenschaftlichen Exzellenz zählt vor allem die spezifische gesellschaftliche Bedeutung der Forschungsbeiträge: Die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden dazu ermutigt, den gesellschaftlichen Wert der eigenen Forschungsleistung herauszuheben und sich einer öffentlichen Debatte darüber zu stellen. Schirmherr des Deutschen Studienpreis ist Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble.

Für substanzielle und innovative Forschungsbeiträge vergibt die Körber-Stiftung Preise im Gesamtwert von über 100.000 Euro, darunter drei Spitzenpreise à 25.000 Euro. Der Deutsche Studienpreis zählt damit zu den höchstdotierten wissenschaftlichen Nachwuchspreisen in der Bundesrepublik. Die Ausschreibung richtet sich an Promovierte aller wissenschaftlichen Disziplinen, die mit magna oder summa cum laude promoviert haben.

Neben der fachwissenschaftlichen Exzellenz zählt beim Deutschen Studienpreis vor allem die spezifische gesellschaftliche Bedeutung der jeweiligen Forschungsbeiträge. Gefragt ist dabei weniger die ökonomische Verwertbarkeit, wohl aber der gesamtgesellschaftliche Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Deutsche Studienpreis ermutigt den wissenschaftlichen Nachwuchs so dazu, den gesellschaftlichen Wert der eigenen Forschungsleistung herauszuheben und sich einer öffentlichen Debatte darüber zu stellen. Daher müssen die Teilnehmer auch kommunikative Qualitäten beweisen. Die Kandidaten, die es in die engere Wahl für den Preis geschafft haben, treten bei einer Auswahltagung auf: In einem Vortrag und einer anschließenden kurzen Debatte müssen sie die Jury von der fachlichen und gesellschaftlichen Bedeutung ihrer Forschungsarbeit überzeugen.

Mit eigenen Veranstaltungen und Publikationen bietet der Deutsche Studienpreis seinen Preisträgern darüber hinaus weitere Möglichkeiten, ihre Forschungsergebnisse auch über die Grenzen wissenschaftlicher Fachkreise hinaus einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. In diesem Sinne versteht sich der Deutsche Studienpreis als eine Plattform für junge Forschung.

Eine aus Mitgliedern des Kuratoriums zusammengesetzte Jury begutachtet die eingereichten Beiträge und wählt daraus – gegebenenfalls unter Einbeziehung externer Expertise – die besten Arbeiten aus. Die Verfasserinnen und Verfasser dieser Beiträge sind dann eingeladen, bei insgesamt drei ganztägigen, nach Fachgruppen getrennten Veranstaltungen ihre Forschungsergebnisse persönlich zu präsentieren und zu verteidigen. Auf dieser Grundlage entscheidet die Jury über die Vergabe der Preise. In jeder der drei Sektionen – in den Sozialwissenschaften, den Natur- und Technikwissenschaften sowie den Geistes- und Kulturwissenschaften – werden je ein Spitzenpreis à 25.000 Euro und zwei zweite Preise à 5.000 Euro verliehen. Die Auszeichnung der Preisträger durch den Bundestagspräsidenten erfolgt im Rahmen einer feierlichen Abendveranstaltung in Berlin.

Die Teilnahmebedingungen und einen Wettbewerbsleitfaden finden Sie unter <https://www.koerber-stiftung.de/deutscher-studienpreis>. Die Entscheidung der Jury ist endgültig; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Das Bewerbungsportal schließt am **1. März 2021** um 23:59.

Kontakt:

Friederike Schneider

E-Mail: schneider@koerber-stiftung.de

Tagungen

Territorien, Staat und Nation in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte

4., virtueller Kongress für Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom 7. bis 9. April 2021 in Wien

Die Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und der Wirtschaftshistorische Ausschuss des Vereins für Socialpolitik veranstalten gemeinsam ihren 4. Kongress für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Der von Staaten konstituierte politische und rechtliche Raum bildet einen wesentlichen Rahmen für wirtschaftliches und soziales Handeln. Politische Umbrüche und Einschnitte in der Organisation von Herrschaftsverbänden veränderten oft wirtschaftliche Institutionen sowie die Fähigkeit von Herrschaftsverbänden, institutionelle Regeln durchzusetzen (state capacity). Der langfristig ablaufende, im Einzelnen aber häufig disruptiv erfolgende Prozess der Staatsbildung kann deshalb als ein wichtiger Motor wirtschaftlicher Entwicklung angesehen werden.

Die Entwicklung verlief dabei keineswegs gradlinig. Dem Bemühen des Flächenstaats um Integration nach innen und Abgrenzung nach außen stehen wirtschaftliche Aktivitäten gegenüber, die die Grenzen des Territoriums überschreiten. So verlief der Siegeszug des modernen Flächenstaats im 19. Jahrhundert parallel mit der ersten Globalisierung. Mit der zweiten Globalisierung im 20. Jahrhundert fand sich der Flächenstaat als souveräne Einheit wieder grundsätzlich in Frage gestellt, und heute ist seine Zukunft offen.

In Ergänzung dazu stellt sich die Frage, wie weit wirtschaftliche und soziale Strukturen und Beziehungen die Ausformung der Flächenstaaten mitbestimmen, sowohl in ihrer Größe und Grenzziehung als auch im Ausmaß der Kontrolle, die sie auf ihr Territorium ausüben konnten. Der Begriff der Nation bildete dabei ab dem 19. Jahrhundert ein wesentliches Narrativ, um den inneren Zusammenhalt von Staaten zu fördern. Gleichzeitig waren

Staat, Nation und Wirtschaftsraum oft nicht deckungsgleich und es ist oft unklar, wieweit politischer Nationalismus wirtschaftlich integrierend oder desintegrierend wirkte. Gemeinsame nationale Zugehörigkeit konnte auch staatenübergreifend wirtschaftliche Bindungen ermöglichen und fördern, etwa über die Bindung von Auswanderern zu ihren Herkunftsländern. In multinationalen Staaten oder Staaten mit großen Minderheiten wiederum konnte der Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung mit wirtschaftlichen Interessen in Widerspruch kommen.

Es ist geplanten Beiträge zum Kernthema sollen den Zeitraum vom Mittelalter bis zur jüngsten Vergangenheit aus der Perspektive von Individuen, Unternehmen, Gruppen oder Staaten untersuchen. Im Rahmen des offenen Teils sollen Beiträge zu Krankheit und Epidemien aus einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Perspektive vorgestellt werden, die zur historischen Kontextualisierung der Covid19-Pandemie und einem besseren Verständnis möglicher kurz- und langfristiger Konsequenzen beitragen können.

Weitere Informationen erhalten Sie auf der Homepage der GSWG www.gswg.eu/Aktuelles/ und per E-Mail unter

GSWG@ur.de

Zeit. Zur Temporalität von Kultur

43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) vom 20. bis 23. September 2021 in Regensburg

Kultur und Zeit sind untrennbar verbunden. Kultur verändert sich innerhalb der Zeit und strukturiert zugleich Vorstellungen von Temporalität. Die Speicherung und Weitergabe von Wissen über lange Zeiträume hinweg organisieren kulturelle Handlungen, Identitäten und deren Transformationen. Diese Praktiken ermöglichen überhaupt erst Positionierungen des Menschen gegenüber der Welt, der Vergangenheit und der Zukunft, gegenüber kulturellen Prozessen und gesellschaftlichen Konventionen. Die Zeitlichkeit von Kultur ist eine grundsätzliche Prämisse empirisch-ethnografischer und historisch ausgerichteter kulturwissenschaftlicher Forschung.

Zeit ist aus Sicht einer empirischen Kulturwissenschaft eine grundsätzliche kulturelle Ordnungsleistung und – anders als in anderen Disziplinen – keine präexistente, der Kultur vorgängige physikalische Größe.

Temporalität fundiert die Auffassung von Kultur als prinzipiell geschichtlichem Phänomen. Zeitliches Handeln und Wissen sind immer raum- und sozialspezifisch. Die Wahrnehmung und Bedeutung von Zeit in Alltagskulturen unterliegt somit ständigem Wandel und soziokulturellen, politischen, räumlichen, ökonomischen oder biografischen Differenzierungen. Kontinuitäten, aber auch Konflikte zwischen divergierenden Zeitpraxen formieren in komplexer Wechselwirkung mit raumbezogenen und sozialen Kategorien individuelle und kollektive Identitäten. Zeitkulturen verleihen Gesellschaften ihren Rhythmus: Erinnerungspolitiken und Zukunftspraxen, Altersvorstellungen und Ereignisse des Lebenslaufs, die unterschiedlichen Tempi gegenwärtiger Arbeits-, Wirtschafts-, Konsum- und Freizeitwelten. Nicht zuletzt haben zeitliche Taktungen auch eine ökonomische Dimension der Wertschöpfung, sowohl in der Arbeitszeit wie in der Freizeit.

Aktuell illustrieren verschiedene Entwicklungen, welche hohe Bedeutung einerseits Retrotopien und Revisionen des Vergangenen, andererseits auch Utopien, Nachhaltigkeitsvisionen und zukunftsgerichtetes Handeln besitzen. Klimawandel, reaktionäre politische Systeme oder »Heritage-Boom«: Zahlreiche globale Konflikte des Anthropozäns entfalten sich entlang gegenläufiger kultureller Bewertungen von Kontinuität und Wandel, von Tradition und Moderne, von Fortschrittseuphorie und Zukunftsangst, von zyklischen und linearen Zeitmodellen, von Vergänglichkeit und Verlust. Die großen Individualisierungsschübe des 20. und 21. Jahrhunderts und die neoliberale Transformation sozialer Systeme und Arbeitswelten haben dabei zu einer Pluralisierung zeitlicher Ordnungen, historischer Erinnerungskulturen, Zukunftspraxen und etablierter Zeitregime geführt.

Das Interesse an Zeitlichkeit, der Gewordenheit und dem Werden gegenwärtiger Alltagswelten ist ein zentraler Ausgangspunkt von Forschung im Kontext Europäischer Ethnologie. So formierte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur eine erste ethnografische Epistemologie in der Auseinandersetzung mit der Zeitlichkeit von kulturellen Phänomenen – hier in erster Linie Kontinuitäten und Traditionen –, sondern auch ein breites öffentliches Bewusstsein für die wachsende Bedeutung von Zeitregimen in der entstehenden industriellen Welt. Nicht zuletzt aufgrund jenes fachspezifischen Interesses an Traditionen und Transformationen, verfügt die Empirische Kulturwissenschaft / Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie als historisch fundierte und gegenwartsorientierte Disziplin über besondere theoretische und methodische Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit

zeitlichen Ordnungssystemen, die etwa Thesen vom »Fall des Zeitregimes der Moderne« (Assmann 2013) empirisch reflektieren kann.

Zeitvorstellungen und -wahrnehmungen sind zugleich von langer Dauer und hochgradig dynamisch, teilweise universell und doch immer lokalisiert. Die Perspektive »Zeit« eröffnet Blicke auf Phänomene von Verdichtung, Be- und Entschleunigung sowie Resonanzen und Dissonanzen in makro- und mikro-sozialen Kontexten. Die Durchdringung individueller und kollektiver Lebenswelten durch Rhythmisierungen und Wertzuschreibungen bildet hier einen Fokus. Zeit als kulturelle Ordnungsleistung bleibt dabei nicht lediglich eine immaterielle Größe, sondern manifestiert sich vielfältig auch in der Materialität von Kultur. Die Entwicklung von Kalendarien und Uhren etwa verweist dabei ebenso auf natur-räumliches Erfahrungswissen (Klimaperioden, Vegetationszyklen, Mondphasen). Über die Etablierung von Mess- und Vergleichstechniken entwickeln Zeitregime in ihrer kulturellen Dinghaftigkeit vermehrt Macht als Taktgeber globaler Welten. Zeitmessungen und -kontrollen sind wichtige Kulturtechniken im Alltag. Jüngere digitale Regime entchronologisieren aktuell viele dieser traditionellen Muster und etablieren neue (A-)Synchronizitäten zum Beispiel von Arbeit und Freizeit, dem Lokalen und dem Globalen.

Moden und Trends bieten alltägliche Rhythmen und biografische Orientierungen, indem sie Kulturen der Unterhaltung und des Vergnügens, der Körperlichkeit, aber auch der Kleidung und Ernährung strukturieren. Der »Zeitgeist« misst kulturellen Phänomenen aus geschichtlich-sozialen Kontexten heraus Wertigkeit und Bedeutung zu und steht dabei selbst beständig im Mittelpunkt der Frage eines »guten« oder »zeitgemäßen« Lebens – etwa auch dann, wenn es um Fragen der Beschleunigung und der gefühlten zeitlichen Verdichtung unserer Alltage geht, um Freizeit und Muße oder der Vorstellung von »Zeitverschwendung«. So besteht zwischen der Fremd- und Selbstbestimmtheit zeitlicher Regime eine breite Kluft, die historische und gegenwärtige Identitäten grundsätzlich formiert, besonders in Bereichen wie den Arbeits- und Freizeitkulturen mit ihren Formen und Formaten der Selbstorganisation und Selbstoptimierung, aber auch im Alltag wie in Mahlzeitensystemen und im Konsum.

Zeitliches Handeln findet in der Gegenwart statt, richtet sich aber – etwa in Festen und Ritualen – oft auf Vergangenheit oder Zukunft und impliziert so Planen und Hoffen ebenso wie Erinnern und Vergessen. Der politische und religiöse Rekurs auf Geschichte etabliert Vergangenheiten, die zeitlich in die Gegenwart hineinragen und diese fundamental prägen und in Wert

setzen – nicht zuletzt auch über die Materialität von Kultur, etwa in Retro-, Vintage- oder Sammelpraktiken. Die Konjunktur von Cultural Heritage fällt ebenso unter diese aktiven Zeitpraxen wie die auf eine lebenswerte Zukunft gerichteten Proteste der »Fridays for Future«-Bewegung oder Praktiken der Nachhaltigkeit, etwa im Bereich der Ernährung und der Landwirtschaft. Gerade das Bewusstsein der Eigenzeit von Ressourcen und Narrative der Vergänglichkeit und Endlichkeit bilden einen basso ostinato gesellschaftlicher Debatten zum Anthropozän, der globale Produktions- und Konsumkulturen angesichts einer fragilen Zukunft grundsätzlich infrage stellt. Als machtvolle kulturelle Ordnungskategorie steht Zeit also im Mittelpunkt konkurrierender Wissens- und Werteordnungen und ist damit selbst ein Gegenstand kulturwissenschaftlicher Wissensproduktion. Vor allem die scheinbar unendlichen Möglichkeiten digitaler Wissensspeicher leiteten in den letzten Jahrzehnten einen Paradigmenwechsel in der Sichtbarkeit von Vergangenen ein. Vor allem kulturhistorische Museen stehen vor dem Hintergrund dieser zunehmenden Synchronizitäten historischer Repräsentationen, Utopien und Dystopien inmitten einer wachsenden politischen und national-kulturellen Aneignung von Geschichte vor gewaltigen Herausforderungen. Zeitlichkeit als strukturgebende Bedingung wird dabei in den Museen anhand des Sammelns und Kuratierens, des Erzählens und Erinnerns, aber auch im Kontext von Public History und Citizen Science deutlich, darüber hinaus fordert sie auf der Ebene methodologischer Diskussionen und im Forschungsprozess eine fortwährende Auseinandersetzung ein.

[*Aus aktuellem Anlass:* In Krisenzeiten brechen unbekannte und unvorhersehbare Entwicklungen etablierte und vertraute Strukturen auf; Alltagsroutinen, Sicherungssysteme und materielle Existenzbedingungen verlieren ihre Basis; politische, ökonomische und soziokulturelle Systeme formieren sich neu. Auch zeitliche Ordnungen verschieben sich massiv, wie sich in der aktuellen CORONA-Krise zeigt: Zeit wird – je nach Lebenszusammenhängen – be- oder entgrenzt, persönliche und gesellschaftliche Planungen verlieren ihre Verbindlichkeit oder erhalten nun besondere Dringlichkeit, Bezüge zwischen Zeit und Raum müssen neu definiert werden, neue (Un-)gleichzeitigkeiten entstehen und bestehende werden verschärft. Soziale Beziehungen lösen sich teilweise von nahräumlichen Bezügen und sind verstärkt an Wissen über und Verfügbarkeit von technischen Geräten gebunden. Die Folgen von Beschränkungen auf der einen und Freiräumen auf der anderen Seite sind ebenso Verlust von Vertrautem und Verlässlichkeit wie

verstärkte Hoffnungen auf eine Zukunft mit solidarischen Vergemeinschaftungsprozessen. Dystopische und utopische Vorstellungen überlagern sich und illustrieren die Widersprüchlichkeit und Offenheit der gegenwärtigen Herausforderung. Eine kulturwissenschaftliche, theoretisch informierte Auseinandersetzung mit Zeit und der Zeitlichkeit von Kultur scheint gerade angesichts der globalen Pandemie mit den politischen, sozialen, ökonomischen Verwerfungen dringlicher denn je.]

Der 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde möchte unter dem Titel »Zeit. Zur Temporalität von Kultur« eine tiefere Auseinandersetzung mit Zeit als prinzipieller Kategorie in der Formierung und Erforschung gegenwärtiger und historischer Kulturen anregen. Der dgv-Kongress 2021 sieht grundsätzlich drei verschiedene Beteiligungsformate vor:

Plenarbeiträge: Im Plenum werden ca. 30-minütige Einzelbeiträge mit anschließender Diskussion vorgestellt.

Sektionen: Parallel finden zweistündige Einheiten aus üblicherweise drei thematisch verwandten Einzelvorträgen statt (jeweils ca. 20 Minuten Präsentationsdauer mit anschließender Diskussion). Die Gruppierung der Vorträge erfolgt durch die Kongressorganisation.

Panels: ebenfalls parallel stattfindende zweistündige Einheiten mit einem übergreifenden Thema.

Neben diesen klassischen Präsentationsformen wird es auch Raum für *innovative und experimentelle Formate* geben, die etwa neue oder ungewöhnliche didaktische Methoden oder interaktives Arbeiten ermöglichen sollen. Der Regensburger Kongress will darüber hinaus die auf den vorherigen Kongressen etablierte Tradition der forschungspraktischen und fachpolitischen *Workshops* weiterführen. Themen können hier etwa Fragen der Forschungsethik, Methodologie, Digitalisierungspraxis etc. sein. Eine wichtige Rolle nimmt auch das *studentische Panel* ein, das verschiedene Möglichkeiten bieten soll, laufende studentische Forschungsarbeiten und Projekte vorzustellen und zu diskutieren.

Nähere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

Kontakt:

Claus-Marco Dieterich

E-Mail: geschaeftsstelle@d-g-v.de

Vielfältige Familien: Elternschaft und Familie/n jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit

Tagung des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), des Lehrbereichs Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse und des DFG-VielFam-Projektes, in Kooperation mit der Universität Hamburg am 7. und 8. Oktober 2021 an der Humboldt-Universität zu Berlin

Was ist eine Familie und wenn ja, wie viele? Elternschaft, Familie und Verwandtschaft werden in vielen Arenen und historischen Epochen verhandelt: ob in Politik und Medien, Comics und Filmen, Künsten und Wissenschaften, Technologie und Medizin, im Recht oder im privaten Alltag. Neben der heterosexuellen Kernfamilie, die im *golden age of marriage* rechtlich und normativ institutionalisiert war, werden und wurden Elternschaft und Familie in diversen Konstellationen verwirklicht. Diese Pluralität findet heute teils rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung. Zugleich werden aber Elternschaft und Familie jenseits der heterosexuellen Norm in vielen Staaten heftig bekämpft. Dabei sind die Leitbilder, Repräsentationen und gelebten Wirklichkeiten von Familie und intimen Nahbeziehungen – historisch und global gesehen – weder vorsozial noch ein für alle Mal gegeben, sondern unterliegen fortwährendem Wandel.

Für die gegenwärtigen Verhandlungen von Familie, Verwandtschaft und Elternschaft sind verschiedene Aspekte besonders prägend: Neben sozialen und kulturellen Entwürfen von Näheverhältnissen und Wahlverwandtschaften spielen auch neue Reproduktionstechnologien und die dadurch vermittelte Vorstellung von »genetischer Wahrheit« eine zentrale Rolle. Eine Verengung auf leiblich-genetische Verwandtschaft steht der Anerkennung von sozialer und rechtlicher Elternschaft dabei möglicherweise entgegen. Angesichts der wachsenden Bedeutung neuer Reproduktionstechnologien sind Debatten über einander widersprechende Konzepte, über Normen und Praktiken, Chancen und Risiken, Anerkennung und Erfahrungen daher drängender denn je. Dabei müssen die ethischen, ökonomischen und gesellschaftspolitischen Implikationen dieser Möglichkeiten auch vor dem Hintergrund transnationaler Ungleichheiten sowie nationaler Bevölkerungspolitiken diskutiert werden. So sind die »Freiheitsversprechen« einer reproduktiven Wahl, zum Beispiel angesichts rechtlicher Restriktionen im eigenen Land, mit Ausweichrouten in ausländische Kliniken verbunden, und die globale Ökonomisierung reproduktiver Arbeit produziert neue Ungleichheiten.

Zwar wird heute zunehmend darum gekämpft, eine große Pluralität familiärer Lebensformen zu verwirklichen. Doch trans* und queer Lebende sowie rassifizierte und ökonomisch deprivilegierte Menschen stehen vor großen Herausforderungen, wenn sie rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung einfordern oder Reproduktionsmedizin in Anspruch nehmen wollen.

Im Fokus der Tagung stehen Verwandtschaftsbeziehungen, Familiengründungen und Elternschaften jenseits von heterosexueller Norm und Zweigeschlechtlichkeit. So ermöglichen Reproduktionstechnologien wie Samenspende, In-Vitro-Fertilisation oder Surrogacy (sog. ›Leihmutterchaft‹) Familiengründungen mit heterogenisierter Akteur_innenbeteiligung, stärken aber auch leiblich-genetische gegenüber anderen Elternschaften. Dass das reproduktive ›Personak sich gleichwohl nicht notwendigerweise mit dem ›Elternpersonak deckt, zeigt sich in Begriffsneuerungen wie Mehrelternschaft, Multiple Elternschaft und Co-Parenting. Was Elternschaft und Familie (nicht) sind oder sein sollen, wird in gesellschaftlichen Narrativen und Diskursen, medialen und künstlerischen Repräsentationen sowie rechtlichen Norm- und Normalitätsvorstellungen ausgehandelt. Diese reagieren keineswegs nur passiv auf technologisch-medizinische Innovationen, sondern entwerfen ihrerseits neue Vervielfältigungen von ›Familie, Generationalität und Zusammenleben. Die Frage, wie alte und neue Elternschaftskonstellationen und Familienformen vor diesem Hintergrund gelebt, repräsentiert und rechtlich reguliert werden, eröffnet eine Vielzahl theoretischer, analytischer und empirischer Perspektiven.

Die Tagung »Vielfältige Familien« will dieses Themenfeld in seiner Komplexität erkunden, lässt bewusst Raum für die Diskussion von Ambivalenzen und lädt ein zu Beiträgen mit folgenden Schwerpunkten:

- Historischer Wandel und Persistenz von (Ideal-)Vorstellungen zu Mutterschaft und Vaterschaft: Elternschaft jenseits von Cisnormativität;
- Reproduktive und familiäre Handlungen, Darstellungen und Imaginationen queerer Utopien und Visionen in Theater und Literatur, Filmen und anderen Medien;
- (Ungleiche) rechtliche und sozialpolitische Anerkennungsordnungen für Elternschaft, Familie und Verwandtschaft;
- Biopolitische Regulierung und Ermöglichungen (oder Begrenzungen) von Reproduktionsmedizin im trans/nationalen Kontext, einschließlich Implikationen für ein wissenschaftlich-theoretisches und/oder alltagspraktisches Verständnis von Familie und Verwandtschaft;

- Familiäre und reproduktive (Alltags-)Praxen dies- und jenseits der heterosexuellen Norm und Zweigeschlechtlichkeit;
- Bevölkerungspolitiken: Geschlecht – Sexualität – Rassismus – Nation;
- Post/koloniale und migrationswissenschaftliche Perspektiven;
- Rechtliche Imaginationen der »guten Familie«: über »Kindeswohl«, »Elternrecht«, Recht auf »Kenntnis der Abstammung« und Anfechtung der »(Schein-)Vaterschaft«;
- Familie und/oder Kinderlosigkeit: intergenerationale Beziehungen, single mothers and fathers? (by choice), bewusste Entscheidung für ein Leben ohne eigene Kinder u.v.m.;
- Familie(n) der Zukunft? Utopien und Dystopien zwischen Blutsbanden und Wahlverwandtschaft, Intimität und Solidarität, Keimzelle des Staates und politischer Privatheit.

Aus historisch-vergleichenden, post/kolonialen, inter- und transdisziplinären Perspektiven, insbesondere geschlechter- und queertheoretisch informierten Zugängen, wollen wir uns zu den genannten Themen an zwei Tagen austauschen.

Konzeption und Organisation der Tagung liegen bei Gabriele Jähnert, Jasmin Köhler, Ulrike Lembke, Leoni Linek, Mona Motakef, Almut Peukert, Nadja-Christina Schneider, Julia Teschlade, Ulrike Vedder und Christine Wimbauer.

Kontakt:

ztg-vielfam@hu-berlin.de